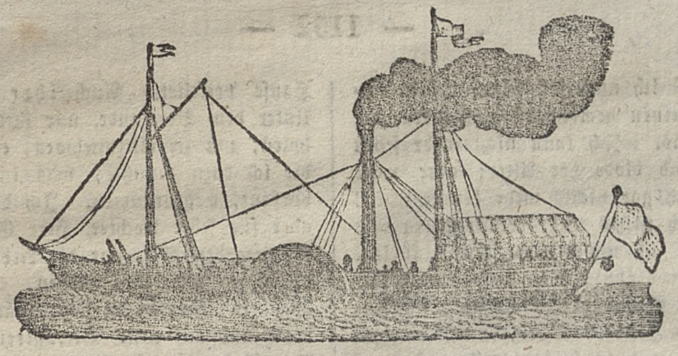
№ 145.

Dienstag,
am 4. December
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Pöstämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Kunstreiterin.
(Fortsetzung.)

Ein Jahr war Herrn Schorn in trauriger Einsamkeit, aber nicht in der gefürchteten Entbehrung verflossen. Schienen auch seine Kinder ihm für immer verloren, denn auch von August bekam er eben so wenig, als von Clementinen Nachricht, so hatte ihn das Glück doch nur für kurze Zeit verlassen. Ein befreundetes Handlungshaus half ihm mit bedeutenden Summen, und mehre Speculationen glückten ihm so bedeutend, daß er seine Gläubiger nach mehren Monaten fast vollständig befriedigen und wieder frei und kräftig als Geschäftsmann auftreten konnte. Doch der Muth und die Lebenslust erwachten nicht wieder in seinem Herzen, so wenig auch sein Stolz in der äußern Haltung erloschen war.

Aber es war ihm noch ein gewaltiger Schmerz, der ihn tief niederbeugen sollte, aufbewahrt. Eines Morgens meldete sich ein Polizeibeamter bei ihm und bat ihn um eine geheime Unterredung. In dieser wurde ihm bekannt gemacht, daß die Polizei endlich eines Betrügers habhaft geworden wäre, der, unter verschiedenen Namen, seit Jahren in mehren Städten große Rollen gespielt und durch nachgemachte Wechsel und falsches Spiel Viele um bedeutende Summen betrogen habe. Ja, selbst von dem Verdachte gewaltsamer Einbrüche sei er nicht frei. In Gesellschaft dieses Vagabonden sei zugleich ein Helfershelfer, ein liederlicher Comödiant, Namens Norsch, gefänglich eingezogen worden, und bei der Untersuchung habe es sich ergeben, daß dieser Norsch kein anderer sei, als August Schorn, der Sohn des Herrn Geheimerathes.

Dieser sank bei der Nachricht zusammen. Wie war so plötzlich sein Stolz zertrümmert, sein ehrlicher Name geschändet!

Gern — fuhr der Beamte fort — hätte Ihnen der Herr Polizei-Präsident den Schmerz erspart, den Ihnen diese Nachricht machen muß; allein es ist zur Recognoscirung des Verbrechers durchaus nöthig, daß Sie, Herr Geheimrath, mit ihm confrontirt werden, so wie auch der andere Verbrecher, ein getaufter Jude, gleichfalls aus hiesigem Orte, heute mit seinem Vater, dem alten Trödler Scholem, zusammengebracht werden wird. Es soll dies, aus Rücksicht für Sie, Herr Geheimrath, in der Behausung des Herrn Präsidenten selbst stattfinden, wohin Sie derselbe auf morgen um elf Uhr früh hiermit ergebenst einladen läßt.

Der Beamte entfernte sich; mit stieren Augen sah ihm der Geheimrath nach, bebend im Fieberschauer, keiner Sylbe mächtig.

Am andern Morgen empfing der Präsident mit mitleidigem Blicke den gebeugten Vater und drückte ihm theilnehmend die Hand. Die beiden Verbrecher wurden vorgeführt, der Geheimrath war nicht im Stande aufzublicken, als drückte ihn selbst ein schweres Verbrechen. Da ließ sich eine wehklagende Stimme im Vorsaale hören, und bald ward der alte Scholem wankend hereingeführt.

Warum hab' ich müssen erleben diese Stund — schrie er — warum bin nicht gestorben schon früher; was hab'

ich versündigt an Gott, daß ich noch soll sehen meinen einzigen Sohn Raphael, als einen gemeinen Vagabunden, der da reif ist für's Zuchthaus. Ich kann nicht mehr sehen viel, denn meine Augen sind blöde vor Alter; aber wäre ich doch ganz blind, daß ich gar nichts mehr könnte sehen! wär' ich doch taub, daß ich nichts mehr könnte hören und wär' ich doch stumpf, daß ich nichts mehr könnte fühlen. Ich kann nicht fluchen meinem Sohn und er hat es doch verdient, denn er hat gehäuft Schimpf und Schande auf seines alten gebeugten Vaters Haupt. Aber, mein einziger Gott, warum hast Du mir geflucht so fürchterlich, ich habe doch immer geehrt meinen Vater und meine Mutter, die da ruhen schon lang unter der Erde, ich bin nie gewesen widerspänstig, und ich bin immer gewesen ein frommer Jüd und habe nie übertreten Deine Gebote.

Der eine Verbrecher, ein blasser, großer Mann, erbebte bei diesen Worten, von denen alle Umstehenden tief ergriffen wurden, am meisten der Geheimerath, der den Schmerz des zerrissenen Vaterherzens am gräßlichsten mitfühlte.

Auf den Wink des Präsidenten wurde der alte Scholem seinem Sohne näher geführt. Erkennen Sie diesen — sprach der Präsident, und in dem Tone seiner Rede war es zu hören, wie tief er diese Scene mit empfand — als Ihren Sohn?

Da trat der Alte hart hinan an den jungen Mann und blickte ihm starr in's Gesicht und schrie: Weh mir! es ist mein Sohn Raphael! — Aber die Vaterliebe siegte über die Verzweiflung, und seine schlaffen Arme streckte er aus, umschlang den verlorenen Sohn, sank mit dem Haupte an dessen Brust und weinte bitterlich.

Der junge Mann war dadurch tiefer erschüttert, als es die Furcht vor der strengsten Strafe vermochte, er schlang die Arme um den Vater, konnte ihn aber kaum vor dem Umsinken aufhalten, da er selbst wankte. Ich bin nicht mehr werth — rief er, voll Reue und Zerrissenheit, — daß mich Deine reinen Hände berühren, Vater! ach, ich bin nicht würdig, daß Dich meine Lippen so nennen!

Bei dem Klange dieser Stimme erschrack der Geheimrath, er blickte zu dem Verbrecher auf und rief entsetzt: Herr von Schwarz!

Da wendete sich dieser von seinem Vater weg und sah mit wirrem Blicke auf Schorn: Ja, ich bin der entsetzlichste Sünder; ich bin nicht nur an diesem Vaterherzen zum Verräther geworden, auch an dem Ihrem, Herr Geheimerath. Mehr kann mich kein Richter züchtigen, als es dieser Moment, dieser Anblick, bereits gethan; ich will Alles bekennen. Als ein Herr von Schwarz wußte ich an hiesigem Orte, wo den vor Jahren entlaufenen Jungen Niemand wieder erkannte, zumal mich in der Dürftigkeit meines väterlichen Hauses überhaupt Wenige gekannt hatten, Aufsehen zu erregen, mir in die ersten Häuser Eingang zu verschaffen, namentlich ward ich in dem Ihren mit der größten Freundlichkeit aufgenommen. Ich habe es Ihnen herrlich gelohnt; ich habe das Herz Ihrer Tochter bethört und sie, da ich ihr vorredete, ich dürfte, politischer Verirrungen wegen, nicht länger am Orte bleiben, zur Flucht aus dem väterlichen Hause verleitet. Auch ihre Liebe habe ich gemißbraucht. Unter dem Vorwande, nur ihre Sachen aus dem Hause zu holen, um sie mitzunehmen, entlockte ich ihr die Schlüssel, die ich dazu benutzte, was ich an Kostbarkeiten und Geld vorfand, wegzuräumen. Ich darf nie auf Vergebung hoffen, aber für Ihre Tochter, Herr Geheimerath, will ich flehen; ihr vergeben Sie, nur die Liebe ist ihr Verbrechen, nur die Liebe zu mir Unwürdigen, der ich sie in der dürftigsten Lage in Breslau verließ, nachdem ich Alles durchgebracht hatte und auf neue Betrügereien ausgehen wollte. Auch Ihr Sohn ist kein Verbrecher, er war nur der Theilnehmer meiner leichtsinnigen Streiche, und ist als solcher, durch die bereits erlittene Entehrung, daß er mit mir eingezogen wurde, genugsam bestraft; von meinen Verbrechen war er nicht einmal Mitwisser.

Der Geheimerath ward, da dem Leidenden auch die geringste Erleichterung seines Elendes Freude macht, durch diese Worte einigermaßen erhoben. Jetzt erst wagte er es, zu seinem Sohne aufzublicken, und da der Blick des Vaters, in welchem nicht Zorn, kein Vorwurf, nur Wehmuth und Milde lag, auf diesen fiel, stürzte August ihm zu Füßen, bat um Verzeihung und versprach reuevoll Besserung.

Um den alten Juden hatte sich indeß Niemand gekümmert; zuerst wendete sich der Sohn, der ihn noch fest hielt, wieder zu ihm zurück. Mein Vater! — sprach er — für Dich habe ich keinen Trost, Deiner kann sich nur der Himmel erbarmen!

Und der Himmel hatte sich bereits seiner erbarmt! — Scholem antwortete nicht mehr, sondern senkte sich immer mehr zu Boden, so daß er den Händen des Sohnes zu schwer ward. Da versuchte dieser, das an seine Brust gedrückte greise Haupt wieder aufzurichten, doch als er in die längst halb erloschenen Augen blickte, sah er, daß sie bereits ganz erloschen waren.

Der Riesen-Schmerz, der mit der raschen Gewalt den Alten wie ein Donnerschlag traf, hatte den letzten geringen Rest seiner Lebenskraft vernichtet. Er war todt. —

Dieser Vorfall brach den Fortgang der Verhandlung sofort ab. In den spätern Verhören bekannte der Sohn des ehrlichen Trödlers alle seine Verbrechen freiwillig, und dieser Beweis seiner aufrichtigen Reue milderte sein Urtheil von lebenslänglicher Zuchthausstrafe zu lebenslänglicher Festungsstrafe.

August wurde bald frei gesprochen, und diesen Moment wartete der alte Schorn nur ab, um mit dem wiedergefundenen Sohne nach Breslau zu reisen, wo er auch seine Tochter wiederzufinden hoffte.

(Schluß folgt.)

Die Fächersprache.

Wenn ich auf Bällen bin, so pflege ich gern daselbst den Geschmack und die Eigenheiten der Frauen zu belauschen. So oft man sie beobachtet, stets lernt man etwas Neues.

So hab' ich ihnen, unter Anderm, auch das Spiel mit ihren Fächern abgeguckt.

Ein Fächer, lieber Leser, ist in der Hand einer Dame nicht blos Fächer, er ist viel, viel mehr.

Ein Fächer ist ein Telegraph, der mit Blitzesschnelle ihre Depeschen befördert.

Ein Fächer ist ein Meilenzeiger im Labyrinthe der heimlichen Liebe.

Ein Fächer ist eine spanische Wand, hinter der sie ohne Gêne liebäugeln, oder gähnen können.

Ein Fächer ist ein Dragoman, der ihre stummen Neigungen und Gefühle verdolmetscht.

Ein Fächer ist ein Thermometer, der die Grade ihrer Leidenschaft verräth.

Ein Fächer ist eine Ruthe, mit der sie uns auf die Finger klopfen, wenn wir uns in irgend einer Beziehung — sei es durch Wort oder Miene — vergessen haben.

Sie tragen nicht bloß deßhalb einen Fächer, damit sie sich Kühlung zufächeln können, wenn ihnen heiß wird; sie bedienen sich des Fächers auch in andern wichtigeren Fällen.

Hermine läßt dort ihren Fächer fallen. Warum läßt sie ihn fallen? Damit der junge Mann, der von ihren Reizen gefesselt ist, den Fächer aufheben und ein Gespräch mit ihr anknüpfen könne.

Wie die Damen in allen Fächern ausgezeichnet erscheinen, so sind sie auch in diesen Fächern ausgezeichnet. Sie können sich durch ihre Fächer eben so gut, wie durch ihre Sprache, verständlich machen. Was sich die Zunge nicht erlauben darf, das wagt der Fächer.

Wohl dem Manne, der diese Fächersprache kennen gelernt hat, er wird dann manchen Wink verstehen und sich nach ihm zu richten wissen.

Rosalinde sitzt da neben ihrer Mutter; sie schlägt sehr schnell mit ihren netten Füßchen auf den Fußboden, gleichsam als ob sie damit den Takt schlüge. Sie beißt sich in die schönen Korallenlippen und macht den Fächer auf und zu, und zu und auf. Weißt Du, was sie sagen will? — Sie ist zornig. Und weißt Du, warum sie zornig ist? Weil sie noch Niemand zum Tanze engagirt hat.

Dort am Fenster macht ein junger Lieutenant der schönen Adelgunde die allerzartesten Komplimente. Er bittet sie um jene Blume, die in dem Lockenkranze ihrer Haare prangt. Sie verweigert ihm die Bitte. Was thut er? Er raubt ihr die Blume. Sie schlägt ihm einige Male mit dem Fächer auf die Hand, die sich den Raub erlaubt hat, und wendet sich alsdann schmollend von ihm ab. — Weißt Du, was das sagen will? Sie freut sich über seinen Muth. Sie hat ihm bloß deßhalb auf die Finger geklopft, damit die Nachbarinnen glauben sollen, sie sei böse darüber. Böse muß sie sein, das erfordert der Anstand. Die Keckheit des Lieutenants aber freut sie.

Wenn uns die Frauen mit ihren Fächern auf die Finger klopfen, so ist dies so viel, als ob sie uns die Wangen streicheln. Sie geben sich zwar die Miene, als ob sie es verdrieße; im Innern aber sagen sie zu sich selbst: „Bravo, das war Recht, das hat er gut gemacht!"

Elvira bedeckt mit ihrem Fächer bald diese, bald jene Hälfte ihres Gesichts. Sie kokettirt mit einem jungen Dichter, der unfern des Fensters sitzt. Trifft sein Blick den ihrigen, so retirirt ihr Auge hinter die spanische Wand. Es guckt erst dann wieder aus dem Schlupfwinkel hervor, wenn der Augenpfeil des Verliebten abgeschossen ist.

Marie schlägt recht sanft mit ihrem Fächer auf die Hand des Mannes, mit dem sie sich unterhält. Das ist ein schlagender Beweis, daß ihr der Mann nicht gleichgiltig ist. Sie schlägt jetzt mit dem Fächer auf den Knopf seines Fracks, und sieht sich ängstlich um. Das heißt: Geliebter Freund, reden Sie etwas leiser, es gibt Horcher in der Nähe, sein Sie auf Ihrer Hut. Nun klopft sie ihm ganz leise mit ihrem Fächer auf die Achsel und — geht. Das heißt: Adieu, ich muß gehen, sonst fällt es auf, morgen sehen wir uns wieder.

Ich könnte Dich zwar noch in viele Fächer dieser Fächer einweihen, doch genug davon. Ich darf und will nicht Alles sagen, was ich weiß. Ich habe Dir den Schlüssel zu dieser Fächersprache gegeben und damit Basta.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin. Den 28. November 1838.) In meinem letzten Schreiben erstattete ich Ihnen Bericht über einen Mordanfall, den man auf einen hiesigen Pfandleiher gemacht hat. Der Thäter ist ergriffen. Es ist der Sohn eines hiesigen achtbaren Bürgers, der diesen Todschlag unternahm, um ohne Geld in den Wiederbesitz einer für drei Thaler versetzten silbernen Uhr zu gelangen. Er hat bereits Alles gestanden und ist nach dem Criminalgefängnisse abgeführt worden. Der Raubanfall war jedenfalls ein vorherbedachter, da sich der Thäter mit einer eisernen Brechstange versehen hatte. — Uebrigens ist jetzt wirklich eine Epoche der Gewaltthätigkeiten eingetreten; fast täglich hört man von Einbrüchen, Ueberfällen und andern Uebelthaten, die ich zwar nicht immer, so wie sie erzählt werden, verbürgen möchte, die doch aber auch nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen sein können. Folgende zwei Fälle sind leider nicht zu bezweifeln: Der königlich pensionirte Kanzleidiener W. begab sich in einer persönlichen Angelegenheit am 12. d. Morgens früh, gleich nach 3 Uhr, von Berlin nach Charlottenburg. Als er bei dem sogenannten Stern anlangte, wurde er von einem ihm unbekannten starken Mann angehalten, der ihm seine aus 13 Sgr. 6 Pf. bestehende Baarschaft und eine rothlederne Brieftasche, worin sich mehre Pfandscheine befanden, abnahm. Der Räuber hat ihm außerdem, unter fortgesetzten Mißhandlungen, den Mantel vom Leibe gerissen, denselben aber wieder von sich geworfen, als auf den Hilferuf des Beraubten, ein unbekannter Reiter sich genähert und den Räuber, wiewohl vergeblich, verfolgt hat. — Der Tischlergesell N., verheirathet und Vater von zwei Kindern, kam am 14.

in das Lokal des Schankwirths L. hierselbst. Wegen einer angeblichen, nicht zu erweisenden Schuld von sechs Pfennigen geriethen beide mit einander in einen Wortwechsel, der damit endete, daß der Wirth seinen Gast mit Heftigkeit zu Boden warf, wodurch Letzterer eine Blutunterlaufung und einen Rippenbruch an der rechten Seite erlitt. An diesen Verletzungen ist, ärztlichem Gutachten zufolge, derselbe am andern Tage verstorben. — Indem ich dies schreibe, vernehme ich aus zuverläßiger Quelle von zwei neuen Raubanfällen, von denen der eine an einem Glasergesellen auf der Chaussee nach Pankow, der andere aber an einem Kaufmann, inmitten der Stadt, und zwar in der Hamburger Straße, verübt worden ist. Unterdessen hat in diesen Tagen die allgemeine Vagabonden-Aufhebung stattgefunden, und eine beträchtliche Anzahl solcher Individuen sind zur Haft gebracht worden; dies wird hoffentlich einen günstigen Einfluß auf die öffentliche Sicherheit haben. Von der Behörde sind in dieser Hinsicht die zweckdienlichsten Vorkehrungen getroffen worden. H. Smidt.

⁂ Der bekannte Trappist Joseph von Geramb schildert den gegenwärtig regierenden Papst also: „Gregor XVI. steht im 73sten Jahre, sieht aber aus wie höchstens ein Sechsziger; er erfreut sich einer kräftigen Gesundheit und kann demnach noch viele Jahre leben. Gregor XVI. gehörte vor seiner Erhebung dem Orden der Camaldulenser an und er hat noch immer einen Theil der strengen Regel desselben beibehalten. Er, dessen Haupt die dreifache Krone trägt, dessen Gewalt und Herrschaft sich, seiner Meinung nach, über alle Völker erstreckt, schläft, neben einem prachtvollen Bette, auf einem ärmlichen Lager, das nur in einem Strohsacke besteht. Er lebt dabei wie ein vermögensloser Mann.“

⁂ Ein hochgestellter Staatsmann, welcher, zunehmender Kurzsichtigkeit wegen, stets einen Lakaien neben sich hergehen ließ, dankte einem Vorübergehenden für seinen ehrfurchtsvollen Bückling mit sehr freundlicher Miene und tiefem Hutabnehmen. Um seinen Herrn gegen ähnliche Versehen zu warnen, lispelte der Lakai ihm zu: „Excellenz, der Herr war nur ein Schneider!“ Nur ein Schneider? — erwiederte der Staatsmann, — ei, ei! nur ein Schneider und so höflich? Laß bei Nennung so gebildeter Menschen, weß Standes sie übrigens seien, künftig Dein nur weg und gebrauche dieses demüthigende Beiwort lediglich für Leute, welche durch Mangel an Bildung oder Sitten sich unangenehm auszeichnen.

⁂ Der Graf Pistaroni, einer der reichsten Kavaliere zu Bologna, geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten, verehrt von den zahlreichen Unterthanen seiner Güter, angebetet beinahe von seiner Dienerschaft, wurde vor einigen Tagen in das Kloster der Franziskaner beschieden, weil ein sterbender Mönch dringend verlange, ihn zu sprechen. Er eilte, dem Wunsche des Sterbenden nachzukommen, und fand in demselben den ehemaligen Kammerdiener seines verstorbenen Vaters. Mit Thränen in den Augen und tonloser Stimme, bekannte der Unglückliche sich eines vieljährigen Betruges schuldig, und entdeckte dem jungen Grafen, daß dieser nicht Graf, sondern der im Ehebruch mit ihm, dem Kammerdiener, gezeugte Sohn der verstorbenen Gräfin sei. — Er übergab dem furchtbar Enttäuschten mehre Briefe seiner verstorbenen Mutter, welche die Aussage als wahr bestätigten, empfing dann die letzte Oelung und starb mit dem Schwure, die strenge Wahrheit gesagt zu haben. Der Graf drückte ihm die Augen zu, ging dann, mit scheinbar ruhiger Fassung, nach seinem Pallaste und zeigte seinem nächsten Verwandten, oder vielmehr dem rechtmäßigen Erben des Vermögens, welches er bisher unrechtmäßig besessen hatte, mit wenigen Zeilen an, was er so eben erfahren, forderte ihn auf, sein Vermögen in Besitz zu nehmen und erschoß sich, nachdem er einem Lakaien den Brief zur Besorgung übergeben hatte.

⁂ Der Professor Pigmentelli zu Parma hat die Abrichtung der Thiere auf eine bisher neue Art versucht, nämlich bei Fischen, und die Resultate, die höchst überraschend sind, haben seine Mühe reichlich belohnt. Aber auch noch andern Lohn denkt er zu gewinnen und hat sich zu diesem Behufe mit seinen Zöglingen auf den Weg gemacht, sie für Geld sehen zu lassen, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Neugier zahlreiche Zuschauer herbeiführen wird. Gegenwärtig befindet er sich in Rom, und der Zudrang zu seinen Schaustellungen soll sehr bedeutend sein. Als besonders merkwürdig wird ein großer Hecht genannt, der einen kleineren, markirten Fisch aus einem ganzen Schwarme heraushetzt, ihn förmlich jagt, und wenn er ihn gefangen hat, seinem Herrn, wie der beste Jagdhund, apportirt. Andere Fische bewegen sich regelmäßig nach dem Takte der Musik, so daß man fast sagen kann, sie tanzen, denn sie schwimmen vorwärts, rückwärts, an einander vorbei, um einander herum, so daß der aufmerksame Beobachter förmliche Touren herauserkennt.

⁂ Folgendes sind die vorzüglichsten historischen Octobertage: Die Schlacht bei Hastings, durch welche Wilhelm der Eroberer König von England wurde, den 14. Oct. 1066; Columbus Entdeckung Amerika's, 11. Oct. 1492; das Anschlagen der 95 Streitsätze durch Luther, 31. Oct. 1517; der völlige Umsturz der dänischen Staatsverfassung, 14. Oct. 1660; die Enthauptung der Maria Antoinette, 16. Oct. 1793; Nelsons Sieg und Tod bei Trafalgar, 22. Oct. 1805; die Schlacht bei Jena, 14. Oct. 1806; der Beginn des Rückzugs Napoleons aus Rußland, 20. Oct. 1812; und der 18. Oct. 1813, Schlacht bei Leipzig!

⁂ Der Marschall Valée hat in Afrika eine neue Stadt gegründet und sie, zu Ehren des Königes der Franzosen, Philippeville genannt.

⁂ Das bevölkertste Dorf in Sachsen ist Ebersbach, in der Oberlausitz. Es hat 5786 Einwohner. Die kleinste Stadt ist Bärenstein, mit 445 Einwohnern.

⁂ Der französische Ingenieur Dumoulin hat beobachtet, daß seit zehn Jahren in Chili 1200 Erdbeben stattfanden, durch deren Mehrzahl der Boden erhöht worden ist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 145.

am 4. December 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 29. November. Die Fürstenbraut; hierauf Gesang.

Dem. Heinemann trug eine große Arie aus: Euco nel Trazio, von Righini, mit heller, kräftiger Stimme vor. Dem. Graff hatte sich an den Rhode'schen Variationen eine für sie zu schwierige Aufgabe gestellt, und in dem darauf von beiden Sängerinnen nicht sicher genug vorgetragenen Duett aus: Sargines, von Paer, konnte man auch nicht ein Wort des Textes deutlich verstehen; das undeutliche Aussprechen der Worte des Textes ist ein Vorwurf, welchen wir unsern Sängerinnen, Dem. Schröder und Dem. Laddey mit eingeschlossen, machen müssen; und gerade sind es die Textes-Worte, welche in den kleinern Liederspielen, in der Verbindung mit der Musik, von so großer Wirkung sind. In der tragischen Oper deutet uns der Inhalt der Handlung schon dasjenige an, was das Gefühl der Sängerin belebt; anders ist es im Lieder- und Singspiel, wo selbst der Witz in den Textes-Worten nicht verloren gehen soll. Bemühen Sie Sich also, meine Damen, deutlich zu singen! Sie haben dann zwei Mittel, zu gefallen: Text und Lied! — Doch wieder zu unserer Vorstellung! Ueber Herrn Werlitz, der zuletzt, im Kostüme des Seneschall, welches seine Figur vortheilhaft herausstellte, auftrat und die große Arie aus: Johann von Paris, von Boieldieu, sang, hatten wir jene Klage nicht, denn man verstand jedes Wort. Er sang mit eben so viel Ausdruck, als Kraft, im reinen, hellklingenden Flusse, und erweckte allgemein den Wunsch, recht bald die vollständige Rolle des Seneschall von ihm zu hören und zu sehen.

Den 30. Nov. 1) Die Verlobung in Genf. Lustspiel in 2 Aufzügen, von Carl Blum, eigentlich nach dem Italienischen des Alberto Nota, von ihm bearbeitet. 2) Das Hausgesinde. Komische Operette in einem Acte, frei nach dem Französischen. Musik von Fischer.

Die Fabel des ersten Stücks ist sehr hübsch gedichtet, schon die Exposition, welche den Inhalt des ersten Actes ausmacht, spannt das Interesse, welches bis zur Entwickelung immer gesteigert wird; dieses genüge, weil es Unrecht wäre, durch eine Erzählung des Inhalts, den Theaterfreunden bei einer Wiederholung, den Genuß und die Freude der Ueberraschung zu verkümmern; doch wollen wir diese auf die fließende, schöne Sprache, welche in diesem feinen Lustspiele herrscht, aufmerksam machen, und wir bemerken, daß es für eins der bessern gelten kann, und Carl Blum mit demselben die deutsche Bühne wahrhaft bereichert hat. — Was soll man aber von der Aufführung sagen? eine so vollkommene, gerundete Darstellung wird man wohl selten finden; jeder der Handelnden füllte seinen Platz glänzend aus, und das Spiel griff mit einer Lebendigkeit dergestalt in einander, daß dem schönen Stücke erst hierdurch sein volles Recht widerfuhr. Dank sei Herrn Laddey dafür gesagt, daß er es nicht verschmähte, die weniger bedeutende Rolle des Eduard zu übernehmen, damit kein Unkraut sich in die edle Weizensaat mengen konnte. Aber mit welchem Ausdrucke soll man das Spiel der Mad. Laddey, als Gräfin Gerkoff, loben; dieses Feuer der Leidenschaft, diese Gewandtheit in der Sprache, indem sie sich keinen Augenblick vergaß, stets gebrochen sprach und dennoch so, daß die edle Rolle dadurch nicht gestört, sondern verschönert ward! Dagegen wieder der zerstreute, immer geschäftige, unglaublich bewegliche Kaufmann Raschmann, Herr Mayer, ein Original, aus dem Leben gegriffen, der die Verlobung der Tochter wie ein kaufmännisches Geschäft betreibt. Nicht minder brav waren Herr Pegelow, Mad. Just, Dem. Werner und Herr Orlowski. — Am Schlusse wurden Alle gerufen, aber es erschienen nur Herr Mayer und Mad. Laddey; mögen sie es den übrigen Mitwirkenden verkündet haben, welche hohe Zufriedenheit über diese gelungene Darstellung im Publiko herrschte.

Hierauf folgte das alte Singspiel: das Hausgesinde, einstmahls des berühmten Wurm's Paradepferd. Es bleibt immer eine höchst ergötzliche Posse, besonders wenn die Rolle des Lorenz von einem Mayer ausgefüllt wird; es ist, als ob die Rolle für ihn geschrieben wäre, und Wurm kann sie nicht besser dargestellt haben, wie er, denn jenem ging die Beweglichkeit ab, welche dieser zeigt. Sein Schmerz, als er bemerkte, daß er Gift getrunken, wirkte drastisch, und es war ein zweites Schauspiel im Schauspiel, die lachenden Gesichter der Zuschauer zu beobachten, wenn er mit

seinen Späßchen auftrat; Jeder freute sich auf seine eigene Weise, aber überall sah man frohe Gesichter.

Den 2. December. 1) Nach Sonnenuntergang, Lustspiel in 2 Acten, n. d. Fr., von Georg Lotz. 2) Staberl's Reise-Abentheuer.

Die Vergleichung der heutigen Darstellung des ersten Stückes mit derjenigen vor zwei Jahren zeigte uns, daß Herr Laddey noch eben der lebensfrische Künstler ist, wie damals, und daß ihn Kraft und Humor nicht verlassen haben. Die Rolle, welche ihn nöthigt, das ganze Stück hindurch auf der Bühne zu bleiben, führte er mit Laune und Beweglichkeit durch, und das Stück ward vom Publikum mit derselben Theilnahme, wie sonst, aufgenommen. Alle übrigen Partien sind untergeordnet; jeder Mitwirkende bemühte sich aber, seinen Meister kräftig zu unterstützen, und das Ganze gab wiederum den Beweis ab, daß unser Lustspiel auf einer recht schönen Stufe steht.

Hierauf Staberl's Reise-Abentheuer in Frankfurt und München; Posse in 2 Abtheilungen, von Carl. Der Name des Verfassers zeigt schon, daß es ein Wiener Kasperl-Stück ist, für das Sonntags-Publikum gedichtet. Was hat man nicht Alles aufgeboten, um den Unsinn zu heben, und was haben wir nicht den Zusätzen unseres Mayer zu danken, der, durch seine freundlichen Liederchen, uns wahrhaft ergötzte und hierdurch das Abgeschmackte des Dinges milderte; seine Fertigkeit im Jodeln ist wirklich merkwürdig. Er hat uns schon oft durch eine feine Komik erfreut, nun sahen wir ihn auch als echten Wiener Kasperl. Nenne man das Stück immerhin mit dem rechten Namen: „abgeschmackten Unsinn", genug, wir haben gelacht, und dieses ist auch gut, denn wem thut es bei den Mühen des Lebens nicht wohl, auch ein Mal sich das Zwergfell erschüttern zu lassen, die Veranlassung mag auch noch so trivial sein, wie sie wolle. Aber oft muß dergleichen nicht vorgeführt werden, denn der Schauspieler soll den Geschmack des Publikums bilden und nicht in den Schmutz herabziehen.

Noch eins, es verbreitete sich im Theater das ziemlich verbürgte Gerücht, daß ein Tenorist im Anmarsch sei; so werden wir denn auch bald eine Oper haben. Kr.

Ueber die Schädlichkeit der Blumen und Pflanzen im Schlafzimmer.

Von A. Khuen.

Wenn man bedenkt, daß die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen, so wie die längere oder kürzere Dauer des Lebens, ganz vorzüglich von der Salubrität des Schlafzimmers abhängt, worin der Mensch beinahe den größten Theil des Lebens, und zwar in einem Zustande zubringt, in welchem er leidend und für Krankheitsstoffe mehr empfänglich ist: so muß man höchst erstaunen, mit welcher Gleichgiltigkeit dieser so wichtige Ort behandelt wird, der doch unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Da nun ein gesunder Schlaf ein vorzügliches Beförderungsmittel zur Erhaltung des Lebens ist, so müssen wir auch auf's eifrigste trachten, alles dasjenige zu beseitigen, was einen gesunden Schlaf zu stören, oder gänzlich zu vernichten im Stande wäre. Zu den vielen Schädlichkeiten der Schlafzimmer, denen man jedoch in einer volkreichen Stadt nicht immer ausweichen kann, und die durch die Art der Handwerke oder sonstiger Ereignisse selten ganz vermieden werden können, rechne ich auch das an und für sich zwar unschuldige, jedoch für den Körper höchst nachtheilige Vergnügen: Blumen und Pflanzen an jenen Orten aufzustellen, deren wir uns als Schlafzimmer bedienen.

Das alte Sprichwort: „Wer Blumen nicht liebt, liebt auch die Menschen nicht," — scheint jedoch meiner Meinung entgegen zu sein, oder mich gar als einen Menschenfeind darstellen zu wollen; allein Dank sei dem Himmel, sowohl ich, als auch die Mehrzahl der Sterblichen, haben für die zarten Spenden der Gotteshand so viele Zuneigung, daß in einer Straße kaum einige Fenster zu erblicken sein werden, auf welchen nicht irgend eines der lieblichen Kinder Florens pranget, und mit dem Dufte seinen Pfleger erquicket, wodurch es für die kleine Mühewaltung den Zoll der Dankbarkeit entrichtet. — Und in der That bin ich von Bewohnern eines Zimmers, in welchem Blumen aufgestellt waren, nie steif oder inhuman aufgenommen worden.

Diese Verehrung der Blumen und Pflanzen wäre wohl nicht zu tadeln, wenn sie nur jederzeit mit jener Aufmerksamkeit verbunden würde, die dem Verehrer das Angenehme und Schöne auch angenehm und schön erhielte; allein dies ist leider nicht der Fall, denn nur zu oft werden wir von den schädlichen Wirkungen dieser zarten Kinder überzeugt, indem, durch ihre nächtliche Aushauchung, die uns nöthige Lebensluft mehr oder minder vergiftet wird.

Bevor ich jedoch darthue, auf welche Art Blumen und Pflanzen die Lebensluft zu vergiften im Stande sind, glaube ich vorerst dieselben analysiren zu müssen.

Ein, uns in geringer Masse unsichtbares, Fluidum umfließt die ganze Erde und bildet ein Luftmeer, in und auf welchem wir wandeln, worin sich die Fische und Vögel bewegen, und ohne dessen Dasein unser Leben vielleicht nur auf Augenblicke bestehen könnte. Dieses Fluidum, welches atmosphärische oder Lebensluft genannt wird, besteht aus 21 Theilen Sauerstoff, der feinsten und ätherischen Nahrung des Lebens, aus 78 Theilen Stickstoff, welcher für sich allein allen Geschöpfen, deren Existenz durch Athmen bedungen ist, tödtlich wird, und aus einem Theile Kohlenstoff.

Da nun, nach der Erfahrung, der Sauerstoff, allein aufgenommen, ein zu starkes Reizmittel für den Körper wäre, unsere Kräfte auch zu schnell sich erheben würden, so müßte, nothwendiger Weise, derselbe früher aufgerieben wer-

den; — aber auch Stickstoff allein würde, wie bereits erwähnt wurde, unser Leben schnell dem Ende zuführen. Die Natur hat demnach diese beiden Stoffe voll Weisheit in einem solchen Maaße gemischt, daß hieraus die für unser thierisches Leben ganz unentbehrliche Lebensluft entstand, deren geringste Veränderung in den Verhältnissen dieser beiden Stoffe sogleich unser Körper empfindet.

Durch das Athmen wird nun der im Zimmer befindliche Sauerstoff mehr aufgezehrt; kommen hiezu noch Blumen oder Pflanzen, welche, wie bekannt, zur Nachtzeit ohnehin Stickstoff aushauchen, so muß das zur Schlafstelle benutzte Zimmer um so schneller mit Stickstoff überfüllt werden, als in der atmosphärischen Luft Stickstoff in einer größeren Menge vorhanden ist, — und dies ist auch der Grund, weßwegen das Aufstellen von Blumen und Pflanzen in Schlafzimmern allen jenen, denen ihr Leben und Wohlbefinden am Herzen liegt, dringendst zu mißrathen ist. Blumen, welche ganz besonders auf unsere Nerven wirken, und von deren Schädlichkeit vielleicht mancher der freundlichen Leser Etwas erfahren hat, sind: Lilien, Tuberosen, Geisblatt, Oleander-, Hollunder-, Orangenblüthe, Rosa-Thea und m. a. Einige Beispiele von den schädlichen Wirkungen derlei Blumen findet man bei Plenk, in seiner Lehre von den Giften, und bei Donndorf, im ersten Bande über Kunst und Natur. Auch erzählt Triller, daß eine Dame, welche sich in ihr Schlafgemach einen Topf Veilchen stellen ließ, in der Nacht am Schlagflusse gestorben sei; das „göttingische Magazin“, erster Jahrgang, bespricht einen ähnlichen Fall, wo ein Mann, um nur immer die ambravollen Düfte der Geisblattblüthe zu genießen, diese Blumen in geringer Menge in sein Schlafzimmer stellte, in der Nacht jedoch aus dem Schlafe gebracht wurde, wo er kaum mehr mächtig war, nach Hilfe zu klingeln. Durch Oeffnen der Thüren und Fenster ward er von den erstickenden Anfällen zwar gerettet, allein Mattigkeit und Lähmung der Zunge durch einige Tage war die Folge dieser Leidenschaft.

Aus diesem bereits Gesagten dürfte hinlänglich hervorgehen, wie gefährlich das Aufstellen von Blumen in Schlafzimmern werden kann; aber auch Pflanzen sind mächtig genug, unsere Gesundheit zu stören; und da bei der eintretenden kühleren Zeit manche schöne und lieblich duftende Blumen von ihren Verehrern vor der rauhen Jahreszeit geschützt zu werden pflegen, um, bei sorgfältiger Pflege und Wartung, zur Zeit des Wiedererwachens der Natur, sich des neuen Lebens und der neuen Schönheit der Pfleglinge erfreuen zu können, man mithin denselben die Fenster der Wohnzimmer einräumt, so wäre bloß mein Wunsch, daß dieses Vergnügen von Allen mit jener Vorsicht genossen werde, welche uns unsere Liebe zum Leben selbst vorschreibt, und unseren Lieblingen ein solcher Platz angewiesen sein möchte, der sowohl uns vor dem schädlichen Einflusse ihrer nächtlichen Ausathmung bewahrt, als auch sie vor der rauhen Jahreszeit zu schützen im Stande ist.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, den 2. December 1838.

Wie sich doch die Zeiten ändern! — Von Marienburg, einst dem Sitze stolzen Ritterthums, dem der Schutz der Schwachen und Unschuldigen oblag, ergeht jetzt ein Angriff gegen die Mädchenwelt. Die alten Ritter verstanden keinen Spaß, wenn es den Tanz mit den Waffen galt, doch ein moderner Feder-Ritter versteht sich auf den Spaß, wo es den Tanz mit den Füßen gilt, und spöttelt darüber in No. 142. der Schaluppe. Doch ich fühle einen Hauch von altem Ritterblute in mir und will die Damen mit dreischneidigem Schwerte vertheidigen! Das Eis steht fest, und die netten Füßchen, so wie der Charakter unsrer Schönen gleichfalls, mit dem Unterschiede, daß jene gern flott werden, wenn eine frohe Tanzmusik erschallt, dieser aber nie flott und von keiner Pfeife verlockt wird, mit sich herumspringen zu lassen. Der Anfechter der Marienburgerinnen erklärt den Tänzer-Mangel als einen in der Mineralogie neuen Stein des Anstoßes; für welche bekannte Art mag sich denn der Meister des Styls der Kränkung selbst halten? etwa für einen Di-Amanten? — Sollten nicht die jungen Herren für die Vergnügungen der Damen sorgen? sind jene etwa zu gelehrt dazu, oder fürchten sie, es möchte ihnen, im Fluge eines Walzers, ihre Weisheit und Gelehrsamkeit fortfliegen? Man kann sehr weise bleiben und doch den Angenehmen spielen. Da die Mädchen in Marienburg, in Folge ihrer wahrhaft guten, häuslichen Erziehung, sinnig still und sittsam sind, so ist es ihnen durchaus nicht zu vergeben, wenn sie sich auch einmal ein bescheidenes, unschuldiges Vergnügen verschaffen wollen. Meinen Sie nicht so, mein Herr? Oder soll das ihr einziges Vergnügen sein, Militär-Manöver zu Pferde mit anzusehen? Unsere Mädchen sticken, nähen, kochen nicht allein, sie bilden auch ihren Geist aus, sie denken, und da ist ihnen wohl eine Zerstreuung zu gönnen. Vereinigung der Stände ist mehr im Geschäftsleben, als bei Vergnügungen zu wünschen, bei letztern erwacht, in der Aufgeregtheit der Freude, zu leicht Dünkel und Sucht, sich über seinen Stand zu erheben, wobei das Vergnügen, durch unangenehme Reibungen, gar zu leicht gestört werden kann.

Bayard.

Stückgut.

— In einem benachbarten Landstädtchen wurde kürzlich ein Liebhaber-Theater eröffnet und zur Einweihung ein Stück gegeben, worin blinder Feuerlärm vorkömmt; um die Sache möglichst natürlich zu machen und den Effekt zu steigern, wurden diverse Arbeitsleute bestellt, die, auf ein ihnen bekannt gemachtes Zeichen, den Feuerlärm und sonstigen Skandal auf der Straße an den Fenstern des Theaterlokals ausführen mußten. Die Sache war sehr schön gedacht, aber nicht bedacht, daß sie gar zu natürlich werden dürfte. Kaum war das Zeichen gefallen, als ein heilloser Spektakel losging, gleichzeitig auch alle Schnaps- und andere Bouliquen sich entleerten; Alles stürzte nach der Gegend hin, wo der Lärm zu hören war, und vermehrte solchen, da das splendid erleuchtete Lokal und die darin nun auch, ob der großen Natürlichkeit des Feuerlärms, entstandene Verwirrung, jeden Anwesenden fest glauben ließen, daß wirkliche Gefahr vorhanden sei. Je mehr gegenseitig ge-

fragt wurde, desto größer wurde die Verwirrung; die Feuer-Compagnie erschien und wollte mit Gewalt Feuer haben, ein Postillon, der eben eine Extrapost gebracht hatte, sprengte sogleich nach dem Spritzenhause, von da mit einer Spritze nach dem allgemeinen Lärmplatze, und da er nicht erfahren konnte, wo das Feuer brannte, so blies er aus Leibeskräften, um sein Dasein zu beweisen, und die Giltigkeit seiner Ansprüche auf eine Prämie zu bewahren. Genug, es war ein Schauspiel, das nicht zu beschreiben ist, und es bleibt daher der Phantasie des geneigten Lesers dieses Berichts überlassen, sich dasselbe weiter auszumalen. Es dauerte sehr lange, ehe sich die Gemüther dahin beruhigt hatten, daß keine Gefahr vorhanden sei; der Schauspiel-Direktion wurde aber demnächst von der Ortsbehörde die Weisung gegeben, die Natürlichkeit bei ihren Darstellungen nicht zu weit zu treiben.

(Westpreußische Mittheilungen.)

Kajütenfracht.

— Einer von einem Gute in der Tuchelschen Haide nach Danzig kommenden Dame, die ihren Koffer, in welchem sich mehre Sachen von Werth befanden, zur größern Sicherheit, dem Kutscher vorn auf den Bock hinstellte, wurde derselbe am Abende des 30. November, um 7 Uhr, durch große Fahrläßigkeit entwendet. Der Kutscher hatte den Koffer auf den Bock nicht angebunden, und als er vor ein Haus der Heiligen Geistgasse vorgefahren war, stieg er ab, um einige Schachteln aus dem Wagen zu holen. Als er wieder herauskam, war der Koffer vom Bocke weg. Das heißt doch den Dieben das Stehlen leicht machen!

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Bekanntmachung.

In Folge Allerhöchster Genehmigung beabsichtigt das Königliche Preußische Hochlöbliche Krieges-Ministerium die Grundstücke und Gebäude der zeither hier bestandenen Königlichen Pulverfabrik im Ganzen im Wege schriftlicher Submission, auch Licitation zu verkaufen.

Ein Situationsplan dieses Etablissements und die näheren Verkaufsbedingungen können in der Expedition dieses Blattes eingesehen werden. Die Besichtigung des Etablissements selbst ist zu jeder Zeit freigestellt, zu welchem Behufe man sich an den in der Fabrik wohnenden Herrn Major Turte zu wenden hat.

Auf besondere postfreie Anträge zahlungsfähiger Kaufliebhaber wird der Unterzeichnete Exemplare des Plans und der Verkaufsbedingungen verabfolgen.

Die bedeutende Ausdehnung des Terrains, die vielfach mögliche Benutzung der zahlreichen Gebäude, die Lage in der unmittelbaren Nähe der Residenz und der Königlichen und mehrerer Privat-Eisengießereien und Maschinenbauanstalten, so wie dicht am schiffbaren Spreestrome, machen das Ganze zur Anlage großer Fabrik-Unternehmungen auf eine so günstige Weise geeignet, wie dies auf keinem andern Punkte der Umgebungen Berlins der Fall ist. Nicht minder eignet sich das Terrain, wegen seiner Lage zwischen der neu erbauten Friedrich-Wilhelmsstadt und Moabit, vorzugsweise zur Vereinzelung an Bau-Unternehmer.

Der Termin zur Eröffnung der Submissionen ist auf den 2. April 1839 Vormittags 9 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten, Markgrafenstraße № 45. hieselbst, angesetzt; die Publication wird in Gegenwart der erschienenen Submittenten erfolgen. Die schriftlichen Gebote müssen bis dahin, in einem besonderen Umschlage versiegelt, eingegangen sein.

In diesem Termine wird nach erfolgter Verlautbarung der Submissionen noch ein Licitations-Verfahren stattfinden, bei dem das höchste schriftliche Gebot das Minimum des zu bietenden Preises bildet. Sollten bei dieser Licitation gleiche Gebote geschehen, so soll das Gebot desjenigen vorzugsweise berücksichtigt werden, welcher früher eine höhere Submissions-Offerte, wie seine Mitbieter, eingereicht hat.

Der Zuschlag bleibt jedoch ausdrücklich von der Genehmigung des Königlichen Preußischen Hochlöblichen Krieges-Ministerii abhängig, dessen Entscheidung innerhalb eines Monats à dato des Termins erfolgen wird.

Kauflustige werden zu diesem Termine hiedurch eingeladen.

Berlin, den 28. October 1838.

Amelang,
Königlicher Justiz-Rath und Justiz-Commissarius
beim Kammergericht ꝛc.
Im Auftrage des Königlichen Preußischen
Hochlöblichen Krieges-Ministerii.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.